

ANMERKUNGEN ZUM REALITÄTSPROBLEM *Skizze eines systemtheoretischen Lösungsansatzes*

Peter Kroepe und Wilhelm Wolze*

1. ZUM PROBLEM

Wissenserzeugung und Anwendung schließt in allen Bereichen, der Lebenswelt, Kunst und Wissenschaft, implizit wie explizit metatheoretisches Wissen ein. Dieses betrifft speziell die Entwicklung einer Systemtheorie (bzw. eines Systemparadigma) sowie ihre Begründung und Anwendung, etwa bei Systemuntersuchungen und Systemgestaltungen.

Metatheoretisches, speziell erkenntnistheoretisches Wissen, ist damit ein integraler Bestandteil kognitiver Systeme bzw. von Theorien und Paradigmen. Einmal erzeugt die Konstruktion von Wissen Wissen über dieses Wissen. Zum anderen werden die Entwicklungsmöglichkeiten von Wissen durch das bereits erzeugte Wissen, u. a. das Metatheoretische, mitbestimmt. In diese Entwicklungsprozesse sind auch die anderen Wissensformen eines Paradigmas eingeschlossen, wie die Methoden, Normen und Werte, aber auch die Begriffe *Wahrheit, Realität, Wissenschaft, Gesellschaft* und *Natur*.¹

Von grundsätzlicher Bedeutung ist daher der Typ des metatheoretischen Wissens und damit verbunden der Erkenntnis- und Realitätsbegriff. Ein fundamentales Element bildet hierbei die Auffassung der Beziehung zwischen Subjekt und Objekt. Historisch dominierend war die Kontroverse zwischen Idealismus und Realismus, die ein zentrales Thema der abendländischen Philosophiegeschichte bildet. In der Auseinandersetzung mit dem Realitätsproblem des Radikalen Konstruktivismus hat diese Grundlegung zu einer kontroversen Gegenwartsdiskussion geführt, die insbesondere auch die Natur- und Sozialwissenschaften ergriffen hat. Im Folgenden soll ein grundsätzliches Charakteristikum des Realitätsproblems diskutiert werden, das einen Ansatz zur Aufhebung von Realismus und Idealismus bildet.

* Erweiterte Überarbeitung von (Kroepe, Wolze 2005, §3.2)

¹ Vgl. hierzu z. B. die Diskussionen im Radikalen Konstruktivismus zum Thema „Ethik“, etwa in RUSCH, SCHMIDT (1995).

2. ENTSTEHUNG DES REALITÄTSPROBLEMS

Nach GETHMANN (1973, 1169) entsteht das Realitätsproblem, „indem das alltägliche Erfahrungsbewußtsein, demgemäß das Erfahrene vollzugstranszendent ist, mit dem reflexiven Bewußtsein, wonach alles Vollzogene nur Vollzogenes und (scheinbar) sonst nichts ist, in Konflikt gerät“.

Zum Ausdruck gebracht wird in dieser am Idealismus orientierten Betrachtung eine Instabilität kognitiver Systeme bzw. wissenschaftlicher Paradigmen, die sich wissenschaftstheoretisch als Anomalie deuten lässt. Diese Anomalie tritt nicht nur immanent in metatheoretischen Kontexten auf; die Instabilität vermag auch in der Lebenswelt und (Natur-)Wissenschaft Anomalien spezifischer Art zu erzeugen. Beispiele aus der Naturwissenschaft sind die Diskussionen in der Quantenmechanik über die Objektivität des Zufalls oder die Unabhängigkeit der Existenzannahme von Entitäten (Größen) von ihrer Messbarkeit bzw. empirischen Entscheidbarkeit.

Dieser metatheoretischen Instabilität korrespondiert eine Bifurkation aus einer idealistischen und realistischen erkenntnistheoretischen Position. Beide Positionen haben bei der Entwicklung der Naturwissenschaft eine entscheidende Rolle gespielt.

3. CHARAKTERISIERUNG DER KONTRÄREN REALITÄTSAUFFASSUNGEN

Für die Erarbeitung eines Lösungsansatzes zur Überwindung des Realitätsproblems zunächst einige Grundcharakterisierungen von Realismus und Idealismus:

Die **übliche Auffassung** des Realitätsproblems gründet sich auf die Frage, ob reale Gegenstände „abhängig“ oder „unabhängig“ vom Bewusstsein existieren. Fragestellungen dieser Art führen nicht weiter, sie transzendieren nicht die Dichotomie von Realismus und Idealismus und verbleiben somit im Instabilitätsbereich des Realitätsproblems. GETHMANN (1973) kritisiert diese übliche Auffassung mit der Feststellung eines unendlichen Regresses: „Die Bestimmung der Beziehung ‚Abhängigkeit‘ bzw. ‚Unabhängigkeit‘ kann nämlich überhaupt nicht durchgeführt werden, solange die Relate der Beziehung in ihrem Realitätsstatus nicht geklärt sind.“ Der unendliche Regress ergibt sich daraus, dass „der Sachverhalt ‚Abhängigkeit‘ bzw. ‚Unabhängigkeit‘ seinerseits entweder abhängig oder unabhängig vom Bewußtsein sein kann *et in infinitum*. Geht man in der Realitätsproblematik von der Frage aus, welchen Status das Korrelat des Bewußtseins habe, dann setzt dies eine Kenntnis über die Korrelation voraus; diese kann jedoch nur bekannt sein, wenn das Korrelat bekannt ist.“

Unter dem Gesichtspunkt des Realitätsvollzuges geht GETHMANN (1973) mit KANT den umgekehrten Weg und fragt, „ob das Bewußtsein bestimmt oder

nicht bestimmt ist durch etwas außer ihm, d. h. durch Nichtbewußtseinmäßiges.“

Von hieraus lassen sich Idealismus und Realismus wie folgt charakterisieren:

Realismus

Das Gegenstandsbewusstsein ist eine Weise von Selbstbewusstsein, die Gegenstände außerhalb des Bewusstseins voraussetzt.

Idealismus

Das Gegenstandsbewusstsein ist lediglich eine Weise von Selbstbewusstsein.

Das philosophische Problem der Realität wird hier derart angegangen, dass das Bewusstsein als „Vollzug von Realem“ angesehen wird und nicht selbst – wie dies psychologischen Problemstellungen eigen ist – als „Reales unter Realem“.

Während diese Bestimmung der konträren Positionen Idealismus und Realismus auf einer Bewusstseinscharakterisierung gründet, geht VARELA (1990, 102 f.) bei seinem Versuch der Überwindung der konträren Realitätsauffassungen von folgenden Bestimmungen aus:

„Das kognitive System erzeugt seine eigene Welt, und deren augenscheinliche Stabilität ist der Beweis für die internen Gesetze des Organismus.“

„Die Welt da draußen hat feste Gesetze, sie geht dem Bild voraus, das sie auf das kognitive System wirft, dessen Aufgabe es ist, diese Welt in angemessener Weise zu erfassen [...]“

Dieser Lösungsansatz weist insbesondere die beiden folgenden Defizite auf:

Einmal wird die Bestimmung auf die Korrelate bzw. die Korrelation (Erkenntnisrelation) von „kognitivem System“ und der „Welt da draußen“ reduziert, die reflexive Relation zu dieser Erkenntnisrelation (Wissen über die Beziehung von Wissen und Objekt) wird außer Acht gelassen. Auf diesen schwachen Punkt aller idealistischen Argumentation hat N. HARTMANN hingewiesen. GETHMANN (1973) zieht aus HARTMANN'S Kritik die Konsequenz und geht bei der Begründung einer relationslogischen Bestimmung seines „Grundmodell(s) für eine Theorie der Realität“ explizit von dieser Differenzierung beider Relationen aus.

Zum anderen bleibt diese Charakterisierung, wie auch die vorangehenden, auf der Ebene des Subjektiven stehen. Auf das Soziale wird zwar hingewiesen, es wird aber nicht explizit einbezogen.

Solche Konzeptionen sind aber auf jeden Fall dann unzulässige Reduktionen, wenn nichts Absolutes angenommen wird, und zwar weder auf der Seite des Subjekts – wie dies bei KANT oder dem französischen Realismus der Fall ist – noch, wie bei realistischen Positionen, auf der Objektseite. Ohne absolute Referenzebenen ist aber die Subjekt-Objekt-Beziehung in einer Theorie der Realität nicht ohne das Soziale zu bestimmen.

In diesem Sinne nähert sich GETHMANN (1993), an HEIDEGGER orientiert, der Charakterisierung von Idealismus und Realismus:

Der **Realismus** setzt eine allen Menschen gemeinsame „reale Welt“ voraus, „die uns die Unterscheidungen vorgibt“. Als allgemeine Referenzebene ist diese Welt der Garant für die „Verlässlichkeit des Handelns“.

Der **Idealismus** geht davon aus, dass die Menschen, die die Unterscheidungen durch Prädikation vornehmen, „der Welt die Unterscheidungen vorgeben“. Die Verständlichkeit kommt dann dadurch zustande, dass die Unterscheidungen gemeinsam „mit der Absicht der Beständigkeit des Handelns“ durchgeführt werden. Als allgemeine Referenzebene ist hier das Soziale der Garant für die „Verlässlichkeit des Handelns“.

Die Philosophiegeschichte der Realität scheint keinen Ausweg aus der Alternative von Idealismus und Realismus offen zu lassen. Für Gethmann bleibt aber logisch noch folgender Ausweg:² „anzunehmen, Idealismus und Realismus sprächen über verschiedene Sachverhalte, so daß ihre beiderseitige Widerlegung nicht besagt, daß keine denkbare Position mehr offenbleibt. Sofern Vertreter der entsprechenden Positionen unterstellen, daß sie über verschiedene Sachverhalte sprechen, soll von einem *raffinierten Realismus* und einem *raffinierten Idealismus* gesprochen werden, im anderen Falle von einem naiven Realismus bzw. Idealismus. Es bleibt also logisch der Weg offen, daß naiver Idealismus und Realismus zwar falsch sind, raffinierter Idealismus und Realismus aber dennoch wahr sein können.

Der *raffinierte Realist* spricht über dasjenige, was, jedenfalls in manchen Fällen, Unterscheidungen unbeliebig macht, so daß die Differenz von geeigneter und ungeeigneter Unterscheidung, in diesen Fällen jedenfalls, sinnvoll ist. Es muß angenommen werden, daß es dieses X gibt, und mehr behauptet der raffinierte Realist nicht; das ist seine Raffinesse.

Der *raffinierte Idealist* spricht statt dessen über Prädikationen für dieses X, so daß es Prädikatoren nicht gibt, ohne daß es jemanden gibt, der sie X

² Die folgenden Positionen sind häufig im Alltag und auch der Wissenschaft anzutreffen, sie sollen daher in einem längeren Zitat vorgestellt werden.

zu- oder abspricht. Der raffinierte Idealist sagt, es muß angenommen werden, daß es jemanden gibt, der X Prädikatoren zu- oder abspricht, und mehr behauptet er nicht; das ist seine Raffinesse.

Man sieht: Während der raffinierte Realist über die Existenz von X spricht, spricht der raffinierte Idealist über die Existenz eines Sprechers, der über X spricht. Und es ist logisch möglich, daß der raffinierte Realist und raffinierte Idealist zugleich recht haben [...]. Wir können uns die Leistungsfähigkeit menschlichen Unterscheidens, das heißt, seine Eignung für die Lösung von Orientierungsproblemen, nicht klarmachen, wenn wir zum einen nicht annehmen, es existiere ein X, das dem Unterscheiden seine Eignung, wenigstens manchmal, vorgibt, und zum anderen, es lasse sich über X nichts sagen, wenn es nicht jemanden gebe, der über X etwas sagt“ (GETHMANN 1993, 232 f.).

4. LÖSUNGSANSÄTZE ZUM REALITÄTSPROBLEM

Die Lösungsansätze von GETHMANN und VARELA, die im Folgenden skizziert werden sollen, nehmen beide Bezug auf einen Lebenswelt-Pragmatismus, und zwar – insbesondere bei GETHMANN – mit einer Grundorientierung auf HEIDEGGER (1963).

Für HEIDEGGER bildet das In-der-Welt-sein (Dasein) die grundlegende Einheit, mit der die metaphysische Aufspaltung in Subjekt und Objekt aufgehoben wird. Das Dasein ist das welterschließende Handeln (umsichtige Besorgen), in dem wir die Welt und unser eigenes Leben verstehen. Dasein eröffnet jeweils einen Raum von Entwicklungsmöglichkeiten, eingebettet in eine Welt und eine Tradition (Geworfenheit). Dieser Zustand der Geworfenheit des Daseins ist eine Grundbedingung des In-der-Welt-seins. Die andere Grundbedingung besteht in der Konstitutionsleistung als Entwurf. Als Entwerfendes ist das Dasein nicht nur allein in vorhandene Möglichkeitsräume eingespannt, sondern zugleich auch immer autonomes Subjekt, das neue Möglichkeitsräume gestaltet. Dieses Doppelverhältnis von Entwurf und Geworfenheit muss als eine einheitliche Grundstruktur des In-der-Welt-seins betrachtet werden, um HEIDEGGERS Handlungskonzept als dieses Doppelverhältnis (Autonomie/Determinismus) verstehen zu können.

In *Sein und Zeit* entwickelt HEIDEGGER einige zentrale Prämissen für eine Reformulierung des Realitätsproblems und damit der Entwicklung einer Erkenntnistheorie. Sein Realitätsbezug ist „über das primäre lebensweltliche Handeln gegeben, den umsichtigen Umgang, auf welchen die kognitiven Vollzüge instrumentell hingeordnet sind.“ „Das Handeln liegt daher vor jeder Unterscheidung in rezeptives Erfassen und spontanes Denken. Handeln ist rezeptiv und spontan zugleich. Das Handeln legt sich selbst

umsichtig (meistens unthematisch) aus als das Womit und das Wozu des Handelns. Ihm ist also eine Doppelstruktur nach Analogie der prädikativen Doppelstruktur eigen" (GETHMANN 1993, 227).

4.1 Gethmanns Explikation von Heideggers Realitätsbegriff

Mit den folgenden Näherungen unternimmt GETHMANN den Versuch, „eine denkbare Ausführung des von HEIDEGGER skizzierten Programms" (1993, 227) der Neubestimmung des Realitätsproblems in Grundzügen zu charakterisieren. Als Orientierung dienen ihm „einfache Schwierigkeiten“, zu denen er kommunikative und kooperative Störungen zählt. Diese Orientierung hält GETHMANN für eine „geeignete Metapher, um Probleme des Sich-zurechtfindens, allgemein: Erkenntnisprobleme, zu behandeln.“ Ausgangspunkt sind also Anomalien, Zusammenbrüche, Instabilitäten.

Auf der Grundlage der Prädikation, dem Zu- und Absprechen von Prädikatoren und der hiermit verbundenen Unterscheidungsleistung, nähert sich GETHMANN (1993, 230 - 242) dem Realitätsproblem durch folgende Charakterisierungen, die auch den raffinierten Realismus und Idealismus ausschließen:

1. Näherung: Garanten-Prinzip

„Das Reale ist das, was die Verständlichkeit und Verlässlichkeit menschlicher Unterscheidungsleistungen gewährleistet" (a. a. O. 230).

In dieser Näherung wird das Reale aus der metatheoretischen Relation (reflexive Relation) des Subjekts zur Subjekt-Objekt-Beziehung (Erkenntnisrelation) als Garant für die Verlässlichkeit des sozialen Handelns bestimmt. Allerdings lässt diese Näherung noch mehrere Interpretationsmöglichkeiten zu, insbesondere lässt sich der Garant im Sinne des naiven Realismus als „reale Welt" auffassen, die die Unterscheidungen vorgibt und auch im Sinne des naiven Idealismus als Soziales, das die Verlässlichkeit gewährleistet.

2. Näherung: Ausschlussprinzip

„Verständlichkeit und Verlässlichkeit menschlicher Unterscheidungsleistungen werden nicht durch eine ohne Bezug zum Unterscheiden stehende ‚reale Welt‘ garantiert, aber auch nicht allein durch den unterscheidenden Menschen" (a. a. O. 231).

In dieser Näherung wird die Erkenntnisbeziehung mit Hilfe der Reflexionsbeziehung derart charakterisiert, dass sie Extrempositionen wie den naiven Realismus und Idealismus ausschließt. „Die Realität des Realen ist weder Produkt des Realitätsvollzuges noch außerhalb des Realitätsvollzuges darstellbar" (GETHMANN 1973, 1178).

Durch diese Bestimmung wird aber weder der raffinierte Realismus noch der raffinierte Idealismus ausgeschlossen. Möglich ist dies dadurch, dass der raffinierte Realist die Differenz von geeigneter und ungeeigneter Unterscheidung bez. des X nicht grundsätzlich ausschließt (siehe oben) und der raffinierte Idealist sich darauf zurückzieht, die Existenz von Prädikaten bez. des X auf das Zu- und Absprechen durch die Menschen zu begründen. Das Erfassen der Erkenntnisrelation durch die reflexive Relation ist bei beiden Positionen reduziert. Die hierdurch bedingte Unbestimmtheit wird in der folgenden dritten Näherung weiter eingegrenzt.

3. Näherung: Symmetrieprinzip

„Das, was die Verständlichkeit und Verlässlichkeit menschlicher Unterscheidungsleistungen garantiert, geht diesen Unterscheidungen derart voraus, daß es die Eignung dieser bestimmt, aber nicht so, daß es ohne jemandes Unterscheidungsleistung bestimmbar ist“ (a. a. O. 233).

Durch diese Näherung werden die Momente (Korrelate) der Erkenntnisbeziehung in der Reflexionsbeziehung durch eine gewisse Symmetriebedingung derart bestimmt, dass keins der Momente auf den raffinierten Idealismus oder Realismus kompatibel reduziert werden kann. Die „reale Welt“ ist nur in der Erkenntnisbeziehung (durch Unterscheidungsleistung) gegeben und wird in dieser Beziehung durch die reflexive Relation bestimmt. Diese Verhältnisse erfasst GETHMANN in seiner älteren Arbeit folgendermaßen: Das „Wissende bestimmt, daß das Gewußte das Wissende bestimmt“ (GETHMANN 1973, 1181).

4. Näherung: Prinzip der Handlungsfundierung

„Dasjenige, was die Verständlichkeit und Verlässlichkeit menschlicher Unterscheidungsleistungen garantiert, ist ein Resultat eines spezifischen Handelns des Menschen, des Wahrnehmens“ (a. a. O. 236).

In dieser Näherung wird die Erkenntnisbeziehung durch eine spezifische Art des Handelns konkretisiert, nämlich durch Wahrnehmung. Handeln beinhaltet Mittel und Zwecke (Ziele), die i. Allg. der Wahlmöglichkeit unterliegen. In denjenigen Fällen, in denen die Wahrnehmung derart geplant bzw. organisiert wird, „daß wir genau die Information erhalten, die wir zu einem bestimmten Zweck brauchen“, kann von „Beobachten“ gesprochen werden (ebd.).

Mit dieser Spezifizierung der Handlungen auf Wahrnehmungs- bzw. Beobachtungshandlungen erhalten wir einmal eine Abgrenzung von rein inneren Handlungen, vom Denken, das nicht die (unmittelbare) Widerständigkeit des Objekts einschließt, und zum anderen vom Empfinden als Sinnes-tätigkeit im Sinne des Sensualismus. Im Gegensatz zur Beobachtung sind

Empfindungen für den Sensualismus die Grundlage der Informationsgewinnung für die Erkenntnis. Der wesentliche Unterschied liegt darin, dass dasjenige, was wahrgenommen, beobachtet wird, bereits durch (ideelle) Mittel konstruiert, konstituiert ist, im Gegensatz zur Empfindung. Der Sensualist müsste begründen, was die Empfindungen hervorbringt. Und da bleiben ihm nur die konträren Positionen Idealismus und Realismus.

5. Näherung: Abgrenzungsprinzip

„Dasjenige, was die Verständlichkeit und Verlässlichkeit menschlicher Unterscheidungsleistungen garantiert, ist nicht das Resultat des Empfindens“ (a. a. O. 238).

Diese Näherung lässt sich, wie skizziert, aus einer expliziten Handlungstheorie mit einem präzisierten Wahrnehmungs- bzw. Beobachtungsbegriff formal herleiten.

6. Näherung: Prinzip von der Konstruktion von Sozialem

„Dasjenige, was die Verständlichkeit und Verlässlichkeit menschlicher Unterscheidungsleistungen garantiert, ist letztlich, wenn man also lange genug den Rekurs ausübt, die Teilnahme an Einführungssituationen, in welchen Unterscheidungen als Mittel zu gemeinsamen Zwecken eingeführt und auf Dauer gestellt werden“ (a. a. O. 241).

Diese Teilnahme an gemeinsamen Einführungssituationen ist aber gleichbedeutend mit dem Erlernen/Konstruieren bzw. Beherrschen einer Sprache: *„Dasjenige, was die Verständlichkeit und Verlässlichkeit garantiert, ist das Beherrschen einer Sprache“ (ebd.).*

Der Terminus „Sprache“ ist dabei sehr allgemein zu verstehen, so dass er sowohl die Alltagssprache als auch die Wissenschaftssprachen umfasst. Statt von „Sprache“ könnte man auch von *lebensweltlichen* und *wissenschaftlichen Theorien* bzw. *Paradigmen* reden.

Die Zwecke der Orientierungsüberlegungen sind situationsvariant, entsprechendes gilt für die Mittel, die zudem i. Allg. nicht eindeutig von den Zwecken abhängen. Gemäß der dritten Näherung ist die Eignung neuer Unterscheidungsleistungen stets durch Reales bedingt, das untersucht wird, um gesetzte Zwecke zu realisieren. Dies vorgängige Reale ist durch vorgängige Unterscheidungsleistungen konstituiertes: Reales und Theorie/Paradigma bedingen sich wechselseitig in der Geschichte der Unterscheidungen. Die in 3.4 dargestellte konstruktive Terminuseinführung bringt diesen Zusammenhang konkret zum Ausdruck.

Unterscheidungsleistungen sind also i. Allg. situationsvariant, uneindeutig und irrtumsgefährdet. Um Verständlichkeit und Verlässlichkeit erreichen zu können, bedarf es (gemeinsamer) Einführungssituationen, in denen „definitive Zwecke“ bzw. „definitive Mittel“ erzielt werden können. Sind

diese Situationen außerdem in zweckrationalen Fragen irrtumsfrei, so spricht GETHMANN von „definitiven Einführungssituationen“ (ebd.).

7. Näherung: Explikation des Realitätsbegriffs

„Real, d. h., das, was letztlich die Verständlichkeit und Verlässlichkeit von Entscheidungsleistungen garantiert, ist dasjenige, was Resultat des Wahrnehmens in einer definitiven Einführungssituation ist“ (a. a. O. 242).

In dieser Näherung, die sich als Explikation des Realitätsbegriffs auffassen lässt, werden die vorangehenden Ergebnisse zusammengefasst.

4.2 Handlungsbezogener Ansatz von Varela

In einer Distanzierung vom Radikalen Konstruktivismus unternimmt VARELA (1990) den Versuch, die solipsistische Position eines auf die Spitze getriebenen Konstruktivismus mit einer naiv-realistischen Position zu vermitteln und damit die beiden Extrempositionen aufzuheben. Die Synthese besteht in der Bestimmung der Erkenntnisbeziehung als wechselseitige Bedingtheit von Subjekt und Objekt. Vermittelt durch die Handlung wechselwirken Subjekt und Objekt miteinander. Die spezifische Geschichte dieser strukturellen Koppelung erzeugt eine spezifische Welt. Bewertet wird das Hervorbringen vom „gesunden Menschenverstand mit Bezug auf den Handlungszusammenhang“.

Gerade diese wechselseitige Bedingtheit macht für VARELA den „Unterschied zwischen dem handlungsbezogenen Gesichtspunkt und jeglicher Form des Konstruktivismus oder des biologischen Neokantianismus“ aus (a. a. O., 103).

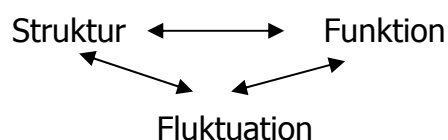
Wie schon oben hervorgehoben, unternimmt VARELA den Versuch, das Realitätsproblem allein durch eine Explikation der Erkenntnisbeziehung zu lösen, ohne dabei die reflexive Relation zu der Erkenntnis-Relation explizit einzubeziehen. In der Erkenntnisbeziehung erscheint aber das Bewusstsein selbst als Reales unter Realem, etwa in Form von Repräsentationen eines (konstituierten) Objekts. VARELAS Ansatz wäre damit durchaus sowohl im Sinne des Realismus als auch des Idealismus interpretierbar, Letzteres z. B. im Sinne des epistemischen Solipsismus (Radikalen Konstruktivismus), der diese Wechselwirkung als Erlebenswelt interpretiert. Zur Lösung des Realitätsproblems ist, wie GETHMANN (1973, 1170) herausarbeitet, der „Begriff des ‚Bewusstseins‘ (bzw. andere Vollzugsbegriffe wie ‚Erkennen‘, ‚Handeln‘ usw.) im philosophischen [...] Sinne“ zu verwenden, gemäß dem Bewusstsein als „Vollzug von Realem“ angesehen wird. Die Darstellung des Vollzuges geschieht in der Reflexionsbeziehung. Wesentliche Charakteristika hat GETHMANN in den Näherungen beschrieben. Eine explizite Setzung wird im Folgenden umrissen.

4.3 Systemtheoretische Perspektive

Die grundsätzliche Handlungstotalität des Lebenswelt-Pragmatismus von HEIDEGGER, GETHMANN und VARELA konstituiert Subjekt und Welt als Einheit im gemeinsamen Entwicklungsprozess.³

Diese strukturierte Einheit von Subjekt und Umwelt lässt sich mit Hilfe einer geeigneten Systemtheorie weiter explizieren. Dies betrifft insbesondere die soziale Dimension, die VARELA implizit lässt. Zur Formulierung eines expliziten Ausdrucks in Form eines Elementarprinzips ziehen wir den fundamentalen systemtheoretischen Begriff der Emergenz bzw. der emergenten Qualität heran.

Emergenz ist ein Prozess, der mit qualitativen Strukturänderungen einhergeht, mit evolutionären oder devolutionären Veränderungen. Die Grundlage hierfür ist die komplementäre Beziehung, der wechselseitige Bedingungs- und Zusammenhang von Struktur und Prozess bzw. Struktur und Funktion (im nichtevolutiven Zustand). Das Auftreten emergenter Prozesse wird durch Fluktuationen (Schwankungen) eingeleitet, wodurch eine zusätzliche Komplementarität von Struktur und Funktion mit den Fluktuationen als neue, sozusagen konkurrierende struktur-funktionelle Ordnungseinheiten entsteht. Diese Schwankungen können durch negative Rückkopplungen gedämpft oder durch positive verstärkt werden.



E. JANTSCH (1982) stellt diese Verhältnisse auf der Grundlage von G. NICOLIS und I. PRIGOGINE durch nebenstehende Abb. dar. Die Pfeile repräsentieren die komplementären Beziehungen.

Das Resultat der Strukturveränderungen sind emergente Qualitäten auf dem Niveau der Ganzheit. Als (sequentielle) Invarianzen sind diese neu entstandenen Qualitäten Strukturelemente, die sowohl den Erhalt des Ganzen (Systems) bzgl. seiner inneren Prozesse als auch die Umweltbeziehungen mit bedingen.⁴ Das System geht als Ganzes in eine neue strukturell-funktionelle Ordnung über. Formal lässt sich der gesamte emergente Prozess von einem Ordnungszustand in einen anderen als Transformation auffassen.

Emergente Qualitäten lassen sich nicht reduktionistisch auf die Teile des Systems zurückführen. Sie sind Ausdruck der Ganzheit, der holistischen Dimension eines Systems. Für den Erkenntnisprozess bedeutet dies die Lösung des Realitätsproblems, wenn Wissen nicht wie üblich als Qualität

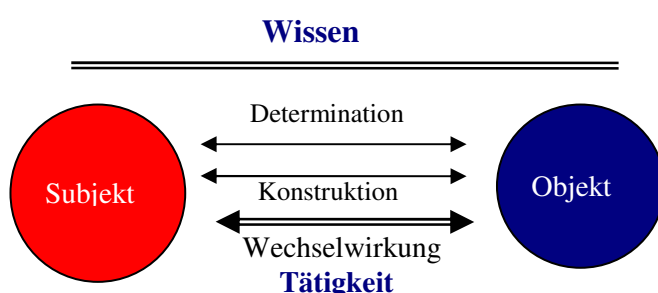
³ VARELA bezieht neben der Phylogenese auch die Ontogenese ein. Durch diese Erweiterung ist neben der Grundlegung einer Erkenntnistheorie auch ein Evolutionsparadigma in Ansatz gebracht.

⁴ Vgl. zum Begriff der Struktur als Invarianz auf den verschiedenen Systemniveaus (Owtschinnikow 1969).

eines Subjekts oder sozialen Systems angesehen wird, sondern als emergente Qualität. Im üblichen Falle kann Wissen entweder als mehr oder weniger exakte Repräsentation eines Objekts aufgefasst werden (Realismus) oder aber als Selbstbewusstsein, als subjektiver Zustand (Idealismus), wie dies auch im radikalen Konstruktivismus geschieht. Als emergente Qualitäten ist das Wissen durch das Subjekt und das Objekt gleichermaßen bedingt. Das Gegenstandsbewusstsein setzt nichts außerhalb des Bewusstseins voraus und es ist auch keine Weise des Selbstbewusstseins. Subjekt und Objekt bilden eine Einheit, ein System.

Ausgehend von WITTGENSTEIN (1967) ist die Bedeutung eines Wortes bzw. Ausdruckes wesentlich durch den Gebrauch des Wortes bzw. Ausdrucks bestimmt. In diesem operieren wird aber auch auf etwas Bezug genommen, auf einen Gegenstand, eine Gattung, ein Attribut (Eigenschaft oder Relation). In diesem Sinne ist Wissen eine Relation zwischen Subjekt und Objekt. Wissen, Begriffe oder gesetzesartige Prinzipien z. B., haben neben einem operativen Moment (einer operativen Seite) noch ein konstitutives Moment. Das Wort *konstitutiv* trägt dabei dem neuen Realitätsbegriff Rechnung, denn von Repräsentationen kann man nun nicht mehr reden. Wissen als eine emergente Qualitäten von Subjekt und korrespondierendem Objekt ist hiermit bestimmt als Relation zwischen den Teilsystemen, dem Subjekt bzw. erweitert dem sozialen System und dem Objekt.

Mit diesem metatheoretischen Prinzip ist die Dichotomie von Subjekt und Objekt aufgehoben. Als emergente Systemqualität bzw. als Relation ist Wissen Allgemeines des Gesamtsystems. Damit lässt es sich auch nicht in zwei voneinander unabhängige Komponenten differenzieren, die jeweils durch eins der Teilsysteme allein bestimmt sind. Entsprechend ist das Soziale als emergente Qualität nicht auf die additive Komposition von Subjektivem reduzierbar, sondern in der Komplementarität von Subjektivem und Sozialem zu sehen.



Die Wechselwirkung zwischen Subjekt (sozialem System) und Objekt (Umgebungssystem) vollzieht sich durch die Tätigkeit. Wissen entsteht als emergente Qualität. Komplementäre Beziehungen bringen die Symmetrie der Wechselwirkung zum Ausdruck.

Beispiele: Konstruktion / Determination, Empirisches / Theoretisches, Notwendigkeit / Freiheit, Wirklichkeit / Möglichkeit, Erkenntnis / Emotion, Spontaneität / Rezeptivität

Wissen ist Mittel der Tätigkeit und damit auch Struktur. Mit der Tätigkeit verändert sich das Wissen (Struktur) quantitativ (normale Wissenschaft) oder qualitativ (außerordentliche Wissenschaft)

Im Folgenden werden einige Orientierungen für die Realitätskonstitution angegeben und mit den obigen Näherungen GETHMANNs abgeglichen:

Wenn das Reale Garant (1. Näherung) für die Verständlichkeit und Verlässlichkeit menschlicher Unterscheidungsleistung sein soll, so müssen die behaupteten realen Entitäten auch (in der Tätigkeit) empirisch entscheidbar sein.

Empirisch entscheidbar heißt nicht nur *sinnlich beobachtbar*. Der Terminus bezieht auch die über Wechselwirkungskontexte vermittelte Beobachtbarkeit mit ein. Für die im Symmetrieprinzip (3. Näherung) geforderte Eignung der Unterscheidungen ist diese Entscheidbarkeit eine notwendige Bedingung.⁵

In der Physik z. B. ist die Existenzannahme von Entitäten im Wesentlichen an die empirische Entscheidbarkeit gebunden – von Idealisierungen, die stets als Idealisierungen kontextspezifisch behandelt werden, kann hierbei abgesehen werden. Ein signifikantes Beispiel aus der jüngeren Physikgeschichte ist die Annahme eines Äthers. Die Ausbreitung elektromagnetischer Wellen sollte dadurch erklärt werden, dass der Äther als Träger des Lichts und anderer elektromagnetischer Wellen dient. Nachdem der Äther bzw. sein Einfluss auf die Ausbreitung elektromagnetischer Wellen nicht nachgewiesen werden konnte, wurde auch der Ätherbegriff aus der Theorie entfernt und das Problem durch eine andere Realitätskonstitution gelöst, und zwar durch die Objektkonstruktion der elektromagnetischen Wellen und Felder.

Der Ausschluss von Extrempositionen (2. Näherung) wird durch das erwähnte metatheoretische Prinzip gewährleistet: Wissen ist eine emergente Qualität von Subjekt/sozialem System und Objekt.

Die Symmetrie (3. Näherung) wird durch zwei Bestimmungen erreicht: In der (Erkenntnis-)Tätigkeit bedingen sich Spontaneität und Rezeptivität sowie Konstruktion und Determination wechselseitig.

Rezeptivität und Spontaneität sind also keine konträren Pole. Rezeptivität ist „eine Weise von Sich-Vollziehen des Rezipierenden und damit eine spontane Leistung des Subjekts“ (GETHMANN 1973, 1182):

In spontanen Akten, die man in Anlehnung an PIAGET als Akkomodationsprozess bezeichnen kann, werden die notwendigen Mittel (Wissen) für die Rezeption aktiviert.

Im wechselseitigen Bedingungs Zusammenhang von Rezeptivität und Spontaneität entwickelt sich Wissen. Es lassen sich zwei grundsätzlich verschiedene Typen der Konstruktion von Wissen unterscheiden:

⁵ Die soziale Komponente der Entscheidbarkeit ist prinzipiell einbezogen, wird aber nicht explizit erörtert. Im Falle intersubjektiven Wissens, gemeinsamer Theorien bzw. Paradigmen, ist dies relativ unproblematisch. Anders stellt es sich im Falle unterschiedlichen Wissens (unterschiedlicher Theorien, Paradigmen) oder bei Anomalien oder Zusammenbrüchen dar.

In einer durch das vorhandene Wissen – insbesondere durch die allgemeinen Prinzipien der Erkenntnisssysteme, Theorien, Paradigmen – vorkonstituierten Realität werden weitere Unterscheidungen eingeführt, d. h. Konkretisierungen vorgenommen. Dies sind z. B. die Ergebnisse der normalen Wissenschaft. Die Widerständigkeit des Objekts setzt der Konstruktion eine Determination entgegen. Realität konstituiert sich im wechselseitigen Bedingungsverhältnis von Konstruktion (durch das vorhandene Wissen und die neuen Unterscheidungen) und Determination durch das Objekt, die die Eignung der Unterscheidungen bestimmt (3. Näherung).

Entstehung von Neuem: Mit dem Neuen entsteht eine neue Vorkonstitution von Realität, deren Eignung durch das Objekt sich im ersten Schritt durch die Lösung eines vorgängigen Problems, einer Anomalie, ergibt. Demgegenüber konnte die Eignung derjenigen Unterscheidungen nicht nachgewiesen werden, die zu dieser Anomalie geführt haben. Dies ist erst auf der Grundlage des Neuen, des neuen Paradigmas möglich. Erst mit der Lösung der Anomalie kann die Nicht-Eignung bestimmt werden.⁶ Für die Entstehung von Neuem bildet der Anomalienkontext die vorkonstituierte Realität. Die Erfahrung der Widerständigkeit hat eine konstruktive Dimension, es ist dasjenige Wissen, aus dem das Neue entwickelt wird.

Diesem Entwicklungszusammenhang von Allgemeinem, das die Realität vorkonstituiert, d. h. der Erzeugung von Anomalien (in der normalen Wissenschaft) und der Entstehung von Neuem (in der außerordentlichen Wissenschaft), korrespondiert in jedem Entwicklungsstadium ein Möglichkeitsraum, der durch das jeweilige Reale bedingt ist. Dieser Raum liegt, bis auf einfache Fälle, nicht als Menge konkreter Möglichkeiten vor, die bewertet und nach rationalen Kriterien selektiert werden können. Möglichkeiten werden vielmehr durch (theoretische) Konstruktion in einem Gestaltungsgebiet ohne fest umrissene Grenzen hervorgebracht. Insofern unterliegt diese Entwicklung selbst im Bereich einfacher Fälle nicht dem Relativismus.

Diese Determination durch das Objekt hat für HEIDEGGER (1963, 210 f.) einen zentralen Stellenwert: „Widerstandserfahrung, das heißt strebensmäßiges Entdecken von Widerständen, ist ontologisch nur möglich auf dem Grunde der Erschlossenheit von Welt.“ Entsprechend ist für HEIDEGGER „ ‚Realitätsbewußtsein‘ [...] selbst eine Weise des In-der-Welt-seins.“

Diese drei Orientierungen schließen einmal das Prinzip der Handlungsfundierung (4. Näherung) sowie mit der dritten Orientierung auch das Abgrenzungsprinzip (5. Näherung) ein. Der Sensualismus geht nämlich davon aus, dass – im Gegensatz zu dem hier angenommenen wechselseiti-

⁶ Dies Problem hängt eng mit dem „geläuterten Falsifikationismus“ nach I. LAKOTOS (1970) zusammen.

gen Bedingungsverhältnis von Spontaneität und Rezeptivität – Empfindungen durch eine von der Spontaneität unabhängige Rezeptivität gewährleistet werden.

Die soziale Konstruktion von Wissen (6. und 7. Näherung) entsteht in der interaktiven Tätigkeit, der Kommunikation, Kooperation und Koordination als emergente Qualität im wechselseitigen Bedingungsverhältnis von Subjektivem und Sozialem.

Die Kommunikation innerhalb sozialer Systeme ist also nicht rückführbar auf Psychisches der kommunizierenden Subjekte. „D. h.: In der Einheit des S.n [Sozialen, d. Verf.] werden die Differenzen von psychischen Systemen nicht aufgehoben, nicht zur Deckung gebracht; eine Gemeinsamkeit von [...] Elementen scheidet aus [...]“⁷.

Wie bereits hervorgehoben, sind Paradigmen und Theorien einerseits als soziale Gebilde anzusehen. Andererseits verfügen die Subjekte über die Paradigmen und Theorien, sie sind die Mittel ihrer interaktiven Tätigkeiten. Zu klären ist das Verhältnis der sozialen und psychischen Gebilde zueinander.

Eine mögliche Explikation dieser Beziehung lässt sich mit Hilfe des Begriffs der Familienähnlichkeit von WITTGENSTEIN gewinnen: Das Psychische bildet zusammen mit übergreifenden Ähnlichkeitsbeziehungen eine neue Einheit, eine transsubjektive Entität, das Soziale.

Literatur

GETHMANN, C. F.: Realität. In: H. Krings, H. M. Baumgartner, Ch. Wild (Hg.): Handbuchphilosophischer Grundbegriffe, Bd. 4. München, 1973, 1168 – 1187.

GETHMANN, C. F.: Dasein: Erkennen und Handeln. Heidegger im phänomenologischen Kontext. Berlin/New York, 1993.

HEIDEGGER, M.: Sein und Zeit. Tübingen, 1963.

Jantsch, E.: Die Selbstorganisation des Universums. München 1982.

KRAUSE, D.: Luhmannlexikon, Stuttgart, 1996.

Krope, P.; Wolze, W.: Konstruktive Begriffsbildung – Vom lebensweltlichen Wissen zum wissenschaftlichen Paradigma der Physik. New York/München/Berlin 2005.

⁷ KRAUSE (1996, 182)

Krope, Wolze: Anmerkungen zum Realitätsproblem

LAKATOS, I.: Falsification and the methodology of scientific research programmes.
In: LAKATOS, I.; MUSGRAVE, A. (Hg.): Criticism and the growth of knowledge.

Cambridge 1970, 91 – 195.

OWTSCHINNIKOW, N. F.: Die Kategorie Struktur in den Naturwissenschaften. In:
AMBARZUMJAN, W, A. et al. (Hrsg.): Struktur und Formen der Materie.
Berlin 1969. S. 17-47.

WITTGENSTEIN, L.: Philosophische Untersuchungen. Frankfurt/M., 1967.

Kontakt

Prof. Dr. Peter Krope; Krope@paedagogik.uni-kiel.de

PD Dr. Wilhelm Wolze; Wolze@paedagogik.uni-kiel.de